

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 10 (1954)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Wahnig  
**Autor:** Balzli, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420358>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mahnig

Ernst Balzli

Nid daß ig öppē bherte wett,  
hütt wärdi leider z'weni gredt!  
Scho ender stimmti ds Gägeeteel:  
Wort het e jede Glünggi feel  
u laht se wie us Röhrebrünne  
bi Tag u Nacht i Trog la rünne . . .  
Hingäge wie das Rede gscheht  
bi Frix u Franz, bi Brächt u Beth,  
das isch scho nümme meh zum Lache  
u chönnt eim bal Gedanke mache.  
Was früecher Saft u Chraft het gha,  
steit hütt wie düri Dischtle da —  
u was het Chnöpf u Blüeschtl tribe,  
was isch vo däm no überblibe?  
E zämepantschte Yankee-Slang  
steit jehe z'oberscht i de Räng;  
Chätschgumi muesch ir Bache ha,  
we d'ime Gspräch wosch chönne hstah,  
u mit em gringschte Wörterschah  
bestrytisch scho ne Dischpitah:  
„Wahnsinnig“, „maximal“ u „glatt“,  
das gnüegt im Dorf un i der Stadt;  
e vierten Adjektiv z'verwände,  
gilt hüttigstags soviel wie gschände . . .  
Ja, üsi Spraach gseht afen us  
wie d'Rasse vo men Armehus,  
so usverhouft, so läär u hohl —  
u glich, em Volch ischs säuliwohl!  
  
Es lyt a dir, du chlyni Gmein  
vom schwyzersche Sprachverein,  
geng neecher, feschter zäme z'stah  
u Sorg zu dene Schäze z'ha,

wo Gotthälf, Spitteler u Chäller,  
e von Tavel u Simon Gfeller  
mit Bejiflyß u Achtsamkeit  
es Läbe lang hei zämetreit!  
Tues jede Tag vo neuem säge  
u häbs üs allne rächt etgäge:  
es Volch, wo d'Muetterspraach verliert,  
das wird vom Herrgott usgradiert!

## Berrufene Mundart, willkommen!

Von Prof. Dr. Georg Thürer

Vor wenigen Wochen hielt ein aus Deutschland stammender Ordinarius für germanische Philologie, der an einer schweizerischen Hochschule wirkt, einen Vortrag, in welchem er das „Schwyzertüütsch“ nur als eine Bauern- und Kriegersprache gelten ließ. Da es ein hochfeierlicher Anlaß war, pfifferte niemand ein „Hört, hört!“ dazwischen. Allein im Gespräch vieler Heimkehrender vernahm man, wie sehr das unbedachte Wort als Beleidigung verlebt hatte. Einer erklärte, es sei ihm, als habe man seiner Mutter nachgesagt, sie sei ein grobes, streitsüchtiges Weib. So tief liebte er eben die Sprache seiner Mutter, die „Mutter Sprache“.

Wir wollen mit dem Sprachforscher nicht darüber rechten, ob es so schimpflich sei, dem Bauernstande anzugehören. Nicht alle Bauern sind bäurische Menschen. Es gibt Edelleute des Herzens, die im Zwilch daherkommen. Wer ihnen nicht auf den Feldern begegnet, der kann sie auch in der Mundartdichtung sprechen hören und besonders in der Erzählkunst Gotthelfs, welche nicht selten gerade dann bärndütsch redet, wenn etwas Großes schlicht gesagt werden soll. Es ist hier auch nicht der Ort, zu untersuchen, ob mehr Kriegsbefehle dieses Jahrhunderts in der Sprache Wilhelms II. und Adolf Hitlers oder in der „Kriegersprache der Schweizer“ ausgegeben worden sind. Man weiß es. Nun, dafür kann das Hochdeutsche nichts. Es hat es ja auch nicht